

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 7 (1931-1932)  
**Heft:** 12

**Vorwort:** Die Sonne scheint für alle Leut

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



AUF der Terrasse eines Ferienhotels sass ein anspruchslos aussehender älterer Herr vor einem Glas Bier. «Wissen Sie, wer das ist?» fragte der Kellner: «der schweizerische Bundespräsident!» Zwei deutsche Touristen gerieten auf diese Nachricht hin in eine gewisse Erregung, die andern Gäste warfen kaum einen flüchtigen Blick auf den Würdenträger. Keiner von ihnen wird als eindruckvollstes Ferienerlebnis zu Hause erzählen, er hätte in unmittelbarer Nähe des Bundespräsidenten ein Bier getrunken.

GEWISSE Herrscher des Altertums behaupteten, von den Göttern abzustammen. Ein Dekret unserer obersten Landesbehörde, worin der Bundesrat sein Gottesgnadentum feststellte, würde bei uns wenige gläubige Ohren finden. Wir neigen nicht dazu, unsere Führer auf den Piedestal zu erheben. Wir wissen: Wir haben sie selbst gewählt, sie sind Fleisch von unserm Fleische, Blut von unserm Blute. Diese realistische Betrachtungsweise den Grossen dieser Welt gegenüber hat ihr Gutes. Dieses Wissen, dass auch die Mächtigen und Berühmten aus dem gleichen Holze geschnitzt sind wie wir, hindert uns vor kritikloser Beweihräucherung. Aber sie verführt uns dazu, Grösse auch da nicht anzuerkennen, wo sie wirklich vorhanden ist.

«HODLER, ein grosser Mann?» sagte wegwerfend ein Langenthaler Bürger. «Dummes Zeug, wir waren ja Jugendkameraden!»

ALS Piccard seinen Stratosphärenflug wegen der unsichern Wetterlage einige Tage hinausschieben musste, schwoll die Kritik der öffentlichen Meinung sofort entsprechend an. «Der Mann hat einfach Angst», hörten wir einen Tramführer dozieren. «Wissen Sie», sagte uns der Bruder eines Gymnasiallehrers, «dass man in wissenschaftlichen Kreisen über das Vorgehen von Piccard geradezu empört ist? Diese Interviews in Zeitungen, diese Bilder in den Illustrierten, diese Atteste für Schachtelkäse und Thermosflaschen, das hat mit Wissenschaft schon gar nichts mehr zu tun. Ein solches Verhalten diskreditiert im Gegenteil die Wissenschaft.»

WIR sind überzeugt, dass die Kritiker in diesem Falle Piccard grosses Unrecht tun, dass er die Fehler, die man ihm vorwirft, gar nicht hat. Aber selbst, wenn die Nörgler Recht hätten: Ist ein grosser Mann deshalb weniger gross, weil er, wie wir, mit Schwächen und Menschlichkeiten behaftet ist? Piccard hat für eine gute Sache sein Leben eingesetzt. Mehr kann keiner tun. Und wer es tut, ist ein Held, 1932 so gut wie zur Zeit Winkelrieds.

NIEMAND ist ein Held vor seinem Kammerdiener, was aber nicht beweist, dass es überhaupt keine Helden gibt, sondern nur, dass es unmöglich ist, als Kammerdiener einen Helden zu erkennen. Wir sollten uns hüten, die Froschperspektive zu unserm nationalen Gesichtspunkt zu machen.